

XIII.

Der Weg des Viederlichen.

Erste Platte.

XIII.

Der Herr des Reichthums

Größe Platze

X



XIII.

The Rake's Progress.

Der Weg des Liederlichen.

Gehe ich mich zu der Erläuterung dieser von Laune, Wiß und Weltkenntniß überfließenden Blätter selbst wende, wird es nicht unnütz sein, Einiges über das Wort *Rake* *) voranzuschicken. Man übersetzt es gewöhnlich im Deutschen durch Liederlicher, und

*) Dr. Johnson definiert das Wort durch: *a loose, disorderly, vicious, wild, gay, thoughtless fellow*, und verweist dabei auf das holländische *Rekel*, ein Schafhund, oder Hund im verständlichsten Sinn, das auch in Deutschland noch figürlich im Gebrauche ist, zumal unter Leuten, die der Name selbst am meisten trifft. Im Französischen hat man daher *Racaille*, so wie *Cannille* von *canis*. Der deutsche Ausdruck: Liederlicher Hund, vereinigt beides. Der *Rack* er unsers Pöbels ist etwas anderes. Im Jahr 1735 erschien zu London ein Gedicht: *The Rake of taste, a poem dedicated to Alex. Pope*; und in eben dem Jahr eine Schrift: *The female Rake, a modern sine Lady, an Epistle from Libertina to Sylvia*. Pope sagt gar:

— every woman is at heart a Rake.

Sonst heißt *Rake* in der gewöhnlichen Bedeutung, ein Rechen, eine Harke, die wohl mit dem Englischen einerlei sind; to

ich habe diesen Ausdruck hier beibehalten zu müssen geglaubt, weil dieses Hogarth'sche Werk in Deutschland unter dem Namen: Leben des Liederlichen vorzüglich bekannt ist. Sonst ist allerdings zwar jeder *Rake* ein Liederlicher, aber nicht jeder Liederliche ein *Rake*. Die Liederlichkeit hat ihre Gattungen wie die Poesie und, was sonderbar ist, auch fast ähnliche. Im Leben des *Rake* ist durchaus etwas Lyrisches, zumal wenn man mit Sulzern*) den Charakter des letztern in den Umstand setzt, daß durchaus leidenschaftliche Laune darin herrsche, Vorstellungskraft aber und Verstand etwas bloß Zufälliges sei.

Der eigentliche *Rake* (männlichen Geschlechts, versteht sich) trinkt, spielt, h. . . t, spricht von galanten Pillen und Bougies, wie unser einer von candirtem Anis und Gerstenzucker: macht aus Nacht Tag und aus Tag Nacht. Daher sein ewiger Offenkrieg mit Gassenlaternen und seine Activ- und Passivprügelei mit der Wache; ruiniert unschuldige Geschöpfe, die ihn liebten, und schießt sich mit Leuten, deren Ehre er gekränkt hat; wirft überall Geld und Geldes werth weg, eignes und fremdes durcheinander und nicht selten sich selbst hinterdrein, und in all diesem sucht er eine Ehre. Daher geschieht es zuweilen, daß er am Ende noch ein guter brauchbarer Mann wird, wenn sich seine Begriffe von Ehre ändern, ehe die Kraft verpraucht ist: da hingegen der eigentliche Liederliche Taugenichts gar keine Begriffe von Ehre hat. Der Letztere erzählt wenig, oder doch weniger als er thut; der Erstere handelt vorzüglich für die historische

rake zusammenhaken, zusammenscharren hat man sich hier ebenfalls zu merken, weil Hogarth in dem Namen seines Helden, eigentlich des Vaters desselben, darauf anspielt.

*) Theorie der schönen Künste, Art. Lyrisch.

Muse, die er gewöhnlich selbst in seinen Circeln repräsentirt, und corrigirt die Begebenheiten nach der Hand, wie die *** Zeitung. Man will bemerkt haben, daß seit der Erfindung des Brantweins (Brown's Wein, Spiritus Brunonis), da man sich für einen Sechser, mit transitorischer Seligkeit über die ganze Welt hinwegsetzen kann, die letzte Gattung sehr zugenommen hat. Hogarth's *Rake* hat etwas von beiden.

Der Vater des jungen Helden des Stücks, ein alter, reicher, sinkender Geizhals, hieß *Rakewell*. Das Wort ist offenbar zusammengesetzt aus *to rake* zusammenharken, scharren, krazen, und dem Wörtchen *well*, brav, tüchtig, was das Zeug halten will. Diesen Namen, zugleich mit dem zusammengesetzten Reichthum, hinterließ er seinem Eingebornen, *Rakewell II*, dem Püschchen mit dem Milchsuppengesichtchen, das sich hier ein Paar Beinkleider anmessen läßt. Dieser erklärte den Titel anders, deutete *Rake* auf Wüßling, *bon vivant* und Zerstreuer, übrigens aber das Wörtchen *well* ebenfalls durch was das Zeug halten will, und so flogen mit der neuen Etymologie die alten Schätze auseinander. Es giebt dergleichen Auslegungen bei Vermächtnissen, auch außer dem Märchen von der Tonne. In dieser Rücksicht ist der Name nicht übel zusammengesetzt, und wenigstens eine erträgliche Species von einem Wiß, wovon das ganze Genus nicht viel taugt. Im Deutschen möchte es schwer halten, einen Familiennamen zu erdichten, der das alles eben so sagte, und das ist auch in einem Lande nicht nöthig, wo es der wirklichen so viele giebt, diese Relation zwischen Vater und Sohn auszudrücken. Man findet sie leicht in allen drei Ständen. In dem *Ora et labora*-Stand sowohl, als in dem von *Ora et non labora* (vorausgesetzt, daß er heirathen darf) und dem von *Ne-*

que ora neque labora. In jedem wird man leicht irgend einen *Et cetera II**) finden, der durch die Gurgel und dergleichen jagte, was *Et cetera I* mühsam aufgeschüttet hatte.

Den Zeitpunkt, den Hogarth auf dem ersten Blatte gewählt hat, ist der gleich nach dem Tode des Alten, da der junge Patron zum erstenmal zu dem Allerheiligsten des Seligen, ich meine dessen Schatz- und Kumpelkammer, Lombard und Archiv (denn es hat etwas von allen vieren) freien Zutritt erhält. Lange, sieht man wenigstens, kann der, der hier so vieles begrub, selbst unmöglich begraben sein, denn man ist erst willens zu trauern. Vermuthlich aber ist er gar noch nicht begraben, und daher ein Tapezireur auf der Leiter beschäftigt, die Stube schwarz zu behängen, worin der Leichnam, und ein anderer kniend das Maas zu der Trauertapete zu nehmen, worin der junge Erbe bei der Leiche paradiren soll. Auf einem schweren, etwas antiken Stuhle, einer Art von Sacristeimeubel, liegt vorräthiges, schwarzes Tuch aufgerollt, vermuthlich bloß für den Tapezireur auf der Leiter, denn der leichtsinnige Erbe von Tausenden trauert für den Erblasser schwerlich in Zeugen, die so gerollt werden. — Das Grab also, worin nobler Reichthum mit bürgerlichem Plunder, kirchhöfisch gemischt, vielleicht ein halbes Jahrhundert seiner Erlösung entgegenschloß, und der Erbe, der unter drückender Erwartung lange auf ihre Auferstehung hoffte, werden heute zu gleicher Zeit schwarz tapezirt. — Man trauert am Tage der Erlösung. — Das Signal dazu ist eben so tief als früh gehört worden; jeder Sarg ist gesprengt, und jede Thüre aufgethan. Gold und Silber und altes Eisen, und

*) Ein Swiftischer Ausdruck, der nicht sehr viel mehr sagt, als unser N. N.

Beutel mit Tausenden sehen aus ihren Kertern hervor und freuen sich des neuen Tages; Documente in Pergamenten und Papieren, Inventarien, Reverse, Schuldschreibungen, Pacht- und Miethcontracte und Actienscheine von schwerem Gehalt, rollen zu den Füßen des Befreiers, flattern um seine Knöchel und kriechen unter seine Schuhe. Sogar Gold, das an der Decke des Zimmers rastete, hört den mächtigen Ruf und regnet herab zum Gericht. Nur einige alte Perücken, Schuhe und Stiefel, zerbrochene Krüge und Näpfe und Bouteillen, ein Hutfutteral, eine Gassenlaterne, ein Ueberrock nach Dr. Johnson's Muster, ein Grabsteind u. s. w. halten sich, vielleicht sich ihrer Verdammniß bewußt, in ängstlicher Entfernung. Doch war heute nur Probemusterung.

Hier steht er nun, unser Held, Thomas Rakewell, mit jugendlichem, noch gesundem, aber etwas leerem Gesichte; offenbar mehr dupe als fripon, würde man sagen müssen, wenn das Köpfschen allein stände: aber diesen beiden Frauen gegenüber ändert sich die Sache etwas. *Duo cum faciunt idem, non est idem.* Die Geschichte ist diese: Das Fürschchen kommt von Oxford, wo es alles das durcheinander that und trieb, was man auf Universitäten mit einem runden Wort *studiren* nennt. Auf den Schall der letzten Trompete, der die Pergamene hervorrief, kamen auch ein Paar Schürzen mit Documenten, eigentlich mit *opusculis academicis*, herbei. Sie sind beide hier abgebildet. Die eine gehört einer Mutter und die andere ihrer Tochter. Erstere enthält, wie man sieht, wirklich Manuscripte, und die letztere, auf welche die Mutter hinweist, bedeckt die Figuren dazu hauptsächlich einen Entwurf von Wichtigkeit, woraus wohl gar am Ende ein Rakewell III. in gerader absteigender Linie werden könnte. Das arme und, wie wir in der Folge sehen

werden, höchst gutmüthige, rechtschaffene und treue Geschöpf, das da an der Thüre steht und weint, haben die Studien unser's Witsfangs in das Verderben gestürzt. Der Affect des Mädchens ist gut ausgedrückt. Was darin nicht gefällt, ist, daß es schon zu alt ist, und überhaupt schöner sein könnte und sollte; allein die Zeichnung der Schönheit war nicht die Sache des Zergliederers derselben*). Sie weint im eigentlichen Sinne des Worts, wo der tiefste Schmerz und der höchste Grad inneren Leidens in einzelnen Zähren eine kurze Erleichterung mehr sucht als findet. Ihr Gesicht ist nicht kindisch verzogen, sondern erschlaft, entstellt, wie durch den Anfall einer tödlichen Krankheit. — O! in diesem gekränkten Herzen geht sicherlich Vieles vor. — Der Schurke der! —

Ich sagte, sie weine im eigentlichen Sinne des Worts, denn sonst, weiß man, giebt es bei diesem Geschlechte noch eine andere Art von Thränen, womit es nicht sowohl Erleichterung im Schmerz, als vielmehr den Schmerz selbst erst sucht, wenn es ihn nicht gleich finden kann. Von dieser ist hier die Rede nicht.

Das Mädchen heißt Sarah Young. Man sieht dieses aus der ansehnlichen Sammlung von Liebesbriefen, die die Mutter da in der Schürze trägt. Der Roman muß lange oder wenigstens hitzig gespielt worden sein. Alles, was sich davon le-

*) Bekanntlich hat Hogarth eine Analyse der Schönheit geschrieben. Nichols sagt: dieses Gesicht sei auf den ersten Abdrücken besser gewesen. Hogarth habe es verbessern wollen und schlechter gemacht, also verschlimmbessert. Diese Art zu corrigiren, die auch in Werken des Witzes der besten Köpfe nicht selten ist, verdiente wohl einen eigenen Namen, weil dergleichen Fehler nicht die Frucht der Nachlässigkeit, sondern gerade umgekehrt, oft der ängstlichsten Anstrengung sind.

fen läßt, ist erstens diese Adresse nach Oxford, dann die Formel *dearest Life* (theuerstes Leben, ein bloßes *praemissis praemittendis* statt Hoch edle oder Hoch edelgeborne,) und endlich *to marry You* (Dich zu heirathen). Das Uebrige hat der Künstler durch leere Räume ausgedrückt; in den Originalen waren es vermuthlich Worte von gleichem Gewicht. Also die Ehe hatte der Unhold dem Mädchen versprochen. Wirklich steht man auch in ihrer Hand einen Ring, den sie ihm, vermuthlich mit ausgestrecktem Arm entgegenhielt, um ihm auch darin sein Versprechen zu weisen. Aber — sie fand die Zeiten nicht mehr, und so sank der Arm erschlafft an den verlassenen, so treulos verlassenen Leib zurück. Die Schürze voll Wechsel, die dieser Purche ehemals eigenhändig auf sein Herz stellte, will er nun, da dieses zu zahlen aufgehört hat, mit dem Beutel honoriren, und reicht ihr, zugleich mit dem Protest, eine Handvoll Guineen hin. „Es thut mir leid, Jungfer, (*dearest „Life*), daß Sie, wie ich sehe, in andern Umständen ist, „aber das bin ich jetzt, wie Sie sieht, auch. Hier hat Sie et- „was für ihre Mühe und Güttigkeit. Es giebt mehrere junge „Leute in Oxford. — Man kann nicht wissen. — Nimmt „Sie das. Denn nimmt Sie es nicht; gut, so gebe ich es der „Justiz, und dann kriegt Sie gar nichts.“ — So etwas könnte wohl aus dem offenen Mäulchen geflossen sein. Indessen das Geld wird verschmäht: von der Tochter gewiß. Für die ist alles dahin. Diese greift so wenig nach diesem Gelde, als das Marmorbild, das in einer Kirche über der Urne einer Heiligen weint, nach dem Frankgelde für den Künstler, der es dem Reisenden explicirt hat. Auch die Mutter hier, wiewohl ganz im Fleische, und vielleicht etwas zu viel, verweigert es. Häufchen so geballt wie das ihrige, und von solchen Gesichtchen unterflügt, nehmen

kein Geld, und noch weniger nimmt es ein solcher Elbogen, das eigentliche Sinnbild der Repulsion. „Wiegt du, Schurke, die Ehre meiner Tochter jetzt auf dieser Wage?“ sagt sie, und aus dem wüthenden Blick und überhaupt dem ganzen Anstand zu schließen, vermuthlich mit einem Wetterchen von Segenswünschen und Weissagungen, die diesesmal zur Freude der Sittsamkeit und Tugend selbst, alle pünktlich in Erfüllung gehen. An drei Fingern von den vieren, die bei diesem Weibe sichtbar sind, stecken Ringe. Vielleicht hat man sie zu diesem Besuche, dessen Ausgang man nicht wissen konnte, als Fuß angesteckt, zu zeigen, man sei so kahl noch nicht, um des Geldes wegen zu kommen*).

Alles dieses hört und sieht das Herrchen an, steif und mit ausgestrecktem Arm wie ein Wegpfosten, und wahrscheinlich mit eben so vieler Empfindung. Er, der Ehre und gekränkte Anschuldung vergessen konnte, vergißt nicht einmal den kleinsten Erleichterungsdienst gegen den Schneider, und hält ihm sorgfältig den Rockschos zurück, den Messungen Platz zu machen.

Ich habe oft gehört, daß die Schneider immer desto schlechtere Arbeiter sein sollen, jemehr sie aussehen wie die Schuster. Ist diese Beobachtung richtig, so muß dieses ein erbärmlicher Stümper sein, denn der sieht völlig aus wie ein Schuhlicker. Irre ich nicht, so ist auch der Kerl wirklich über die Hälfte Kalbleder. Auch ist, wie mich dünkt, so etwas von theosophischem apokalyptischem Licht, das um die Stirne und die Lippen

*) Auf dem dritten Blatte von Hogarth's Heirath nach der Mode findet sich ein diesem ähnliches Gesicht mit ähnlichem Affect und Blick. Da ist es kein Muttergesicht. Ringe an den Fingern würden da als etwas entfernte Mittler gedacht werden müssen, zwischen der verführten Anschuldung und dem Verführer.

des Knienden gaufelt, nicht zu verkennen, und diese Beati-
 fication, wenn sie sich auch hier und da zuweilen etwas, ultra
 crepidam, in andere Gilden verliert, besucht, so viel ich weiß,
 nicht leicht ein Schneidergesicht. Offenbar gehörte dieses Geschöpf
 mit zu dem kleinen Kreise von Menschen, denen aus der gesperr-
 ten Haushaltung des Seligen, das, was sie verdient hatten,
 mit 50 pro Cent Rabatt kümmerlich, wohl gar aus der Num-
 pelkammer zustoß. Es wäre also nicht unmöglich, daß der, der,
 wie wir sehen werden, seine Schuhe selbst sohlte, zur Entschäd-
 gung, den Schuster des Orts zu seinem Schneider ausersehen
 hätte, der die Sache als Dilettant trieb. Ein Paar Beinklei-
 der, oder einen Schlafrock zum dritten und viertenmale
 zu serviren, dazu gehört, wie mancher deutsche Schriftsteller,
 ohne mein Erinnern, wissen wird, nicht sehr viel, und Dilet-
 tanten nehmen nicht viel. Unser Thomas, der hier sein
theuerstes Leben selbst verabschiedet, behält indessen den
 Theosophen für heute, aus kindlichem Respect, zum Schneider
 bei. Freilich macht das Kleid den Mann. Thomas soll aber
 auch hier nicht gemacht, sondern bloß pro tempore schwarz be-
 hangen werden.

Gleich hinter unserm Helden, und in unmittelbarer Verüh-
 rung mit dem zurückgeschobenen Rockschöße, steht der Tisch mit
 Documenten gedeckt, und mit einem Dintensaf und einem Geld-
 sacke servirt. Beides Gerichte, die ein Kostgänger, der noch
 zur Zeit allein an Tafel sitzt, recht sehr gut kennt. Dieser macht
 sich daher den kleinen Zwist über Ehre und Schande, den der
 Wirth mit dem theuersten Leben hat, zu Nuß, und greift
 nach der besten Schüssel. Er kann nicht wissen, ob er bei eröff-
 netem Mahle dazu genöthigt wird. Dieser abgefeimte Gast ist
 unstreitig einer der bedeutungsvollsten Köpfe, die Hogarth ge-

zeichnet hat. Es ist kein Taxirer, wie Gilpin *) glaubt, auch betastet er das Geld nicht, wie er meint. Offenbar ist dieses ein Verwandter der Justiz, von der Seite wenigstens, ein Attorney oder so etwas von Notarius und Procurator. Unter seinem rechten Arme hat er den Beutel aus grünem Boy (*Baize-Bag*), der diese Menschenklasse ganz untrüglich bezeichnet. Sie tragen darin ihre Papiere umher, und mitunter wohl auch von Gastmählern, wie dieses, etwas aus den Schüsseln nach Hause, zu denen man sie nicht genöthigt hat. Wie doch Gilpin glauben konnte, daß die Hand, die einem solchen Kopfe zugehört, das Geld bloß betaste, oder mit entzückendem Guineengeräusch in fremden Beuteln irgend einen geheimen Luftschlöffer-Bau seiner Phantastie unterstütze? Die Idee an sich ist schön, ja sogar trefflich, allein viel zu fein gesponnen für unsern Hogarth, der richtig und stark fühlte, aber nicht zart, und für den Seitenverwandten der Justiz, der gar nicht fühlt. Nein! der Kerl ist ein Spitzbube. Bei einer bloß ästhetischen Betastung wäre sein Blick poetischer. Hier halten offenbar die Rabulistenaugen Wache, während die Hand einbricht. Er stiehlt, aber, wie man denken kann, mit juristischer Sicherheit, mit Vorsicht voran, und mit schlauer Hermeneutik im Hinterhalte. Ich wollte wetten, drehte sich Thomas um, und sähe mit seinen leiblichen Augen, daß der Gast ein halbes Duzend Guineen in den Actenbeutel steckte, so ließe er Gefahr, morgen ein Duzend dafür bezahlen zu müssen, daß er es gesehen hat.

Ogleich der Alte todt ist, so ist es doch hauptsächlich — Er, mit dem uns der Künstler hier auf diesem Blatte bekannt macht.

*) Abhandlung von Kupferstichen. Frankf. und Leipzig 1768. S. 171. f.

Er lebt hier in seinem Bilde über dem Camin und in seinen schmutzigen Thaten durch das ganze Zimmer; alles was sich hier regt, könnte man sagen, regt sich noch in ihm und durch ihn. Das Portrait ist vortreflich angebracht, und wie fein hat Hogarth nicht durch einen kleinen Zug, der anfangs unbedeutend läßt, angezeigt, daß das Portrait den Alten selbst vorstellt? Auf dem Simse des Camins liegt nämlich das Original zu der gemalten Pelzmütze, und dieser Wink verbreitet nun auf einmal Licht über jenes ganze Fesb. Die Brille, die da hängt, gehörte zu dem Gesichte des Goldwägers, und die Krücken, die da stehen, waren seine Vorderbeine. Sie sind ungleich, vermutlich der Hemiplegie angemessen. Bei alten Gebäuden braucht man Stützen von allerlei Längen, auch konnte die kleinere vielleicht hier und da dem Respect im Hause zum Scepter und Commandostabe und dem Forschungsgeist zum Bohrer dienen, in den Kleiderkammern, oder sonstwo, finstere Winkel damit anzubohren. Hier also, will Hogarth sagen, pflegte er zu sitzen, hier stellte er seine Beine hin, wenn er ruhte, und hier hing seine Krücke für die Augen, wenn er Geld im Kopfe wog. Seine Nächte erleuchtete er, wenn es nöthig war, mit Lichtstümpchen, die er auf Profitzen (*save-all*) steckte, die man hier auf dem Camine erblickt, eins ganz leer gebrannt und eins zur Reserve. Vermuthlich mögen auch wohl diese Lichtchen, wenn sie brannten, an manchem kalten Abende, nicht bloß der brillanteste, sondern auch der wärmste Theil dieses Camins gewesen sein, der hier, etwas ominös, eine Pelzmütze trägt. Auch sieht das Kleid, worin der Alte gemalt ist, mehr einem Wärmesammelker auf offenem Postwagen ähnlich, als einem Schlafrocke zur Bequemlichkeit. In dieser Haushaltung brannte alles auf Profitzen, was brennen konnte, sogar die Lebenslichtchen von zwei

armfeligten Hausthieren, die wir sogleich werden kennen lernen. Vielleicht ist selbst das Leben des Alten an dieser kalten Stelle ausgebrannt. Es war kein Arzt da, das Reservendchen aufzustecken, und so nahm der Schlag auch von der noch rückständigen Hälfte ruhigen Besitz.

Kenner der Allegorie oder der Steinsprache der Monumente, werden ohne mein Erinnern finden, wie sehr Hogarth beide durch die Anordnung bei diesem kalten Camine bereichert hat. Man denke sich ein solches Monument mit seinen Profiten in Marmor, das Porträt, versteht sich, *en bas relief* mit Pracht ausgeführt, in irgend einer Kirche aufgestellt, und frage sich, ob wohl hier noch Worte nöthig wären, zu erklären, was der Selige war, der darunter liegt, oder der Erbe, der es ihm setzen ließ.

Indem der Tapezierer seine Nägel einschlägt und an die Cornische des Zimmers klopft, zerbricht diese, oder es giebt sich ein Theil davon los, der ohnehin nicht sehr fest gefessen hat. Er diente nämlich, einen Schatz zu verbergen, der seine Sicherheit mehr der Unzukommlichkeit des Orts, als dem festen Verschluss zu danken hatte. Eine herrliche, wiewohl nicht neue, Idee, vom Sicherheitstrieb erzeugt. Vertheiltes Geld wird nicht so leicht auf einmal gestohlen. Auch hat schlaues Verderben seine heimlichen Reize für diese Menschen, und ein warmes Nest für ein Capital, wenn es darin auch nicht weiter heckt, ist ihnen oft mehr werth, als ein anderes, das zwar alle Jahre richtig brütet, aber an dem Wege liegt, wo es dem wachsamem Blick, bald des Rechts bald des Unrechts, leichter ausgesetzt ist. Was ich ein Verbergen hinter der Cornische nannte, könnte auch Begräbnis in der oberen Etage gewesen sein, denn Geld, zumal Gold, wie man weiß, rückt. Der goldene Regen fällt diesesmal, an der Goldwage und den Profiten vorbei, auf

dem gekrümmten Rücken einer alten Danae, der wohl mit anderen Lasten, mit dem Vortrage der kleinen Krücke und dem Wörterhagel des Alten bekannter sein mag, als mit einem solchen. Dieses arme Hausthier, das man vor nicht gar langer Zeit in Deutschland, schon bloß auf sein ehrliches Gesicht hin, selbst noch als Brandmaterial behandelt haben würde, schleppt hier Holz. Es ist neuer Styl geworden. Die jetzige Regierung hat, wie man sieht, Feuer decretirt für den Camin, der unter der vorigen die Jahreszeiten mit der freien Luft immer zugleich und auf gleiche Weise feierte. Das Geld soll von nun an nicht mehr mit steifen Fingern gezählt werden. Indessen rückt hier das Gold nur noch langsam, und noch fehlt es an schottischer Kohle*). Einem zierlichen, ganz Londonischen Caminroste (*Grate*), dergleichen sonst nur mit diesen gefüttert werden, ist man hier beschäftigt, mit ländlicher Hausmannskost, Reserveendchen von Hopfenstangen und Zaumpfählen, zu befriedigen.

Vor der eisernen Kiste (*strong Box*), in welcher das gemünzte Gold zu Tausenden liegt, und in deren ungemünztem Metalle sich der Tag der Erlösung spiegelt, steht das andere Hausthier, die verhungerte Kaze, jammernd über den kalten Silberblick. Ihr Fußschemel ist ein Buch, vermuthlich ein Gebetbuch, und ihre linke Vorderpfote ruht auf Guineenfächchen mit 2000 und 3000 bezeichnet. Armer Kips! Wem fällt bei dir nicht der Araber ein, der dem Hungertode nahe, wie du, endlich in der Wüste, worin er irrte, ein stramm gefülltes Säckchen fand. Er betastete den Fund. Tausend Dank dem Him-

*) Das feinste, aber auch das kostbarste Brennmaterial in London.

mel, rief er aus, Re is, Re is! Nun löste er die Schnur, und fand in der Welt weiter nichts, als einen unermesslichen Schatz von — Perlen! Ach, nur Perlen, seufzte er, und stieß mit Verzweiflung den unnützen Plunder zurück. — Nichts in der Welt von Werth ist doch in den Kisten, scheint Nip s zu seufzen, ne musculus quidem! — Allerdings, gutes Thier, aber Geduld! dein Freund, der Bratenwender dort oben, lebt noch und ist frei. Sein Kerker, in welchem er ein halbes Jahrhundert schmachtete, ist, wie du siehst, geöffnet. Schon sieht er des Tages Licht wieder, und ehstens wird er Küchenfeuer schauen, und herrschen; und unter einem mechanischen Minister dieser Art, haben Diener von deinem Fach und von deiner ehrlichen Gewandtheit ihr sicheres Auskommen.

Seitwärts von der Kage, im linken untern Winkel des Blatts, erblickt man ein Paar alte Schuhe, deren einer von dem Seligen selbst gefohlt, wiewohl nicht ganz vollendet, als opus posthumum daliegt. Der Drath sitzt noch daran, und man sieht deutlich das Ende desselben, wo ihn die Parze, mit einem gewissen andern zugleich, faste und unerbittlich abschnitt. Auf der Sohle befindet sich ein Wappen mit Gold eingebrannt, das eigentlich der Decke einer alten Bibel zugehörte, die daneben liegt, und aus welcher die Sohle offenbar geschnitten ist. Das soll doch wohl heißen: Gottes Wort mit Füßen treten. Daß dieses in dieser Haushaltung geschah, wundert mich nicht, der echte Knicker tritt auf nichts anderes. Aber daß hier Sein eigener Gott, G o l d, mit Füßen getreten werden sollte, das wundert mich. Sind etwa Sohlen aus Bibeldecken für etwas gut? Krähenaugen oder Podagra? oder sollten es ein Paar Wallfahrtschuhe werden? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß einmal Jemand, der sonst Religion und Geld gleich,

und sehr hochschätzte, offenherzig gestand, er fühle die Vorte auf seinem Sonntagshute und ihren Werth, zuweilen, selbst beim Kirchengang, bis in die Schultern. Nun eine solche Pracht, ein goldenes Wappen, an der Stelle, so ganz vor die Säue geworfen! Eine solche Vorstellung könnte einem solchen Subjecte Blasen ziehen. Es ist nicht in dem Charakter des Geizigen. Hätte er mit einem auf Pergament gedruckten Evangelisten seine Schuhe, und mit dem Buche der Weisheit selbst seine ledernen Weinkleider geslickt, ich hätte kein Wort darüber verloren. Aber hier ist offenbar Beleidigung der Majestät des einzigen Wesens, das er anbetet. Das ist unmöglich. Auf den ersten Abdrücken soll dieser drollige Zug fehlen. Ich bin mit der Heraldik Englands und den Signaturen seiner Büchersammler zu wenig bekannt, um zu entscheiden, ob nicht der unergründliche Spötter irgend einem Herren mit diesem Zuge ein Compliment von der Art hat machen wollen, als man dem bekannten *Mr. Tw...* in Irland machte, der in seinen gedruckten Reisen nachtheilig von dem Lande gesprochen hatte. Es wurden zierliche Opferschalen zum Dienste *Loacineus* gefertigt, mit dem Bilde des Beleidigers inwendig auf dem Boden mit der Unterschrift:

*Come let us p...
on Mr. Tw...*

Vor den Füßen des jungen Herrn liegt auf der Erde, also schon dadurch entheiligt und vermuthlich noch größere Entheiligungen erwartend, ein anderes Buch. Es ist das Journal des Alten (Memorandum-Book). Zufälliger Weise ist es so aufgeschlagen, daß man einige Artikel aus dem Mai-Monate 1721 deutlich lesen kann. Es sind lauter wahrhaftige Memoranda, oder so genannte merkwürdige, Epoche machende Begebenheiten in der Monarchie. Kein einziger Artikel von der Art, dergleichen

einmal Jemand in dem Taschenbuche eines Universalgönners, der auch der feinige war, unter der Rubrik fand:

„Was ich zu vergessen habe.“

und darunter auch Sein eignes, demüthiges und, wie er glaubte, schon zur Hälfte erhörtes Ansuchen.

1) „Am dritten Mai kam mein Sohn Tom (Thomas) von Oxford.“ Aus der lateinischen Masung. Lustig wäre es, wenn die Ankunft des jungen Herrn eine bloße Visite und der 3te Mai jenes Jahrs ein so genannter Termin (term) gewesen wäre, an welchem man eigentlich im Stalle sein muß. Im Vorbeigehen anzumerken, so ist dieses die Stelle, aus welcher man lernt, daß der Purche Thomas heißt. Ein herrlicher Gebrauch, den Hogarth auf dem zweiten Blatte von diesem Umstande macht, der sonst geringfügig scheinen könnte, macht ihn bemerkenswerth.

2) „Am 4ten speiste ich in der französischen Gahrküche zu Mittag.“ Höchst vortreflich. Vermuthlich, um dem jungen Fremden ein Essen zu geben, bei dem selbst der Ort Wo? das *ubi*, etwas Würzhafes an sich hatte; bei einem französischen Koch. Denn obgleich das gemeine Volk in England, und selbst mancher Mann aus dem behaglichen Mittelstande gewöhnlich glaubt, ein vernünftiger Mensch könne sich in Frankreich (1721) unmöglich satt essen, und gebratene Froschschinken und *Soup meagre*, der man mit Schmalz ein Paar Fettaugen aufsetze, machen die ganze französische Küche aus, von welchem Glauben auch unser guter Künstler bis zur Intoleranz war: so sagt dennoch ein französischer Koch bei der großen Welt sehr viel, und fast so viel, als große Welt selbst. Vielleicht

*) Auch im Originale steht *dine* statt *dined*.

war aber auch hier der Name Alles, und eine französische Gahrküche gerade das Haus in ganz London, das sich, nach einem gewissen Gesetze der Stetigkeit, am besten an eins, wie das Rakewellische, angeschlossen, worin man nicht allein nicht gahr, sondern gar nicht kochte, wo der Bratenwender im Arrest saß, und die Käsen verhungerten, weil die Mäuse ausgewandert waren.

3) „Am 5ten Mai wurde ich (endlich) meinen bösen Schilling los“). Ein unnachahmlich schöner Zug, dessen eminente Vortrefflichkeit kaum einer weitem Hinweisung bedarf. Meinen bösen Schilling! Welche Vertraulichkeit zwischen ihm und dem bösen Schilling! Wie lange mag nicht dieses einzige falsche Sieben Groschenstück dem Besitzer von Millionen den geistigen Genuß alles seines echten, vollwichtigen Goldes verbittert haben! Er wurde vielleicht einmal damit betrogen, oder wechselte ihn mit unerhörtem Profit ein, um damit zu betriegen, und — konnte nicht damit betriegen. So wurden Eigennuß und Eigenliebe lange und gleich stark durch diesen Gast gekränkt. Endlich glückte es ihm, **am 5ten Mai 1721** ihn los zu werden, und so wurde diese Begebenheit mit einer Freude den Annalen des Hauses einverleibt, wie der Tod eines bösen Weibes. — Ein einziger solcher Zug wäre, glaube ich, hinreichend, dem schalen Brauwerk eines modischen Ritterromans Weingeschmack zu geben, und zum Trunk zu reizen.

In Trauerzimmern, wo Leichname ausgestellt werden, hängt

*) Im Originale steht: put off my bad schilling, wie es auch heißen muß. Das put of in unserer Copie ist ein Schreibfehler, den ich bei der Correctur übersehen habe. Ich merke dieses deswegen an, weil Hogarth sonst zuweilen Absichten bei orthographischen Fehlern hat, die er anbringt. Wir werden davon einige Proben selbst in dem Verlauf dieser Geschichte sehen.

man auch die Wappen der Verstorbenen auf. Hier sind ihrer zwei schon wirklich angeschlagen, mit einem Bandleuchter darzwischen, ohne Proflichten. Der Selige führte, wie man sieht, drei festzugeschraubte Zwingen in seinem Schilde, mit dem Motto: *Beware, halt fest was du hast* (böse Schillinge freilich ausgenommen). Er war und lebte also seinem Motto getreu. Bei dem Erben, wenn er anders diesen Plunder beibehält, wird es bald zu der Bedeutung und dem Werth herabsinken, die dergleichen Erbsprüche gewöhnlich in den Familienwappen haben. So wie nämlich die Wappenfelder auf Ländereien, so enthalten diese nur zu oft bloß längst verjährte Ansprüche auf Tugenden und Talente, die die Vorfahren besessen haben. — Eine solche Schraubzwinde heißt im Englischen *Vice*, daher bedeutet dieses Wort figurlich, was man mit einer Hand fassen kann, eine Handvoll oder auch mitunter eine Pfote- oder Krallenvoll. Dieses alles ist sehr passend. Allein es heißt auch das Laster, und da überlasse ich es dem Gefühle des Lesers, zu bestimmen, ob Hogarth auch diese Bedeutung hier im Sinne gehabt habe. Es wäre möglich. Die natürlichen Anlagen eines Volks für Werke des Witzes, äußern sich, wo sie ohne eigentliche Cultur bleiben, gewöhnlich in Wortspielen. Der Londonsche Pöbel ist daher vorzüglich reich an Wortspielereien, (Punsters). Wäre z. B. der Oberst Charters*) mit diesem Wapen auf der Kutsche über die Straße gefahren, er hätte gewiß an jeder Ecke einen Moralisten gefunden, der ihm die drei Schraubzwingen wahrlich so wenig auf seinen Geiz allein, als auf Glauben, Liebe und Hoffnung gedeutet hätte.

*) S. die Erklärung der ersten Platte Bd. IX. S. 106.

Was der Mann in der Rumpfkammer und in der Kiste, die davor steht, nicht alles aufgehäuft hat! Indessen es ist immer Geld, nur von etwas großer spezifischer Leichtigkeit. Dort liegen in einem einzigen Säckchen 3000 Guineen, und hier ist eine Kammer und eine Kiste nöthig, ein Paar Schillinge zu fassen. Mit einem Ducaten, sagt man, lasse sich ein starkes Pferd übergülden, und hier mit einem kleinen Thaler eins belasten. Er harkte immerzu, ohne sich genau darum zu bekümmern was. Taugte es nicht unmittelbar in sein Eden selbst, so kam es in die Dingergrube, ohne welche, heut zu Tage, kein Eden besetzen kann. Drollig ist die Anordnung der alten Stiefel in dem Kasten in der Thüre. Es läßt, als wäre es das untere Ende eines englischen Sarges, in welchen man irgend einen alten Ritter, der für denselben etwas zu lang gewesen wäre, oder gar den alten Schatzmeister selbst, mit der Cabinetschauffüre, worin ihn der Tod überreichte, ad interim unter altem Pflunder beigesezt hätte, bis der eigentliche Sarg fertig und das Zimmer beschlagen ist. Nun zum Beschluß einige Fragen.

1) Was bedeuten die Buchstaben P. C. (nach dem Originale könnte es auch wohl P. G. sein), womit die Kiste markirt ist? Ist es ein bloßer Name, oder bezeichnen sie die ehemaligen Contenta desselben, die gegen die jetzigen etwa abzuwechen würden, wovon wir den umgekehrten Fall bei dem Juwelenkorbe der Komödiantinnen hatten *).

2) Was ist das alles, was da in der Kiste beisammen liegt? Ist das durchlöcherete Stück ein altes Thürbeschläge, oder das zusammengelegte Kreuz von einem Garnbocke, und was da heraushängt ein einbeiniger Dreifuß, oder sonst etwas,

*) S. Bd. IX S. 12.

das Weine verloren hat? Die englischen Ausleger, die so leicht Rath schaffen könnten, bekümmern sich um diese Dinge gar nicht, und doch mußte ihnen bekannt sein, wie viel feinen Spott unser Künstler hinter solche vermeintliche Nebenbinge zu stecken gewußt hat. Man erinnere sich nur an die Komödienbücher in der Bischofsmütze *).

*) Ebendas.